

bens. Eigentlich sind es drei Leben, die in diesem Buch dargestellt werden; aber letztlich ist es doch nur eines, denn jedes geht nahtlos in das andere über. Dabei gelingt es dem Autor, etwas ganz Außergewöhnliches aufzuzeigen: Wie trotz der religiösen Enge noch Raum bleibt für den Freigeist der Mutter, für die Rebellion der Großmutter und für das schon von Kindheit an zum Schriftsteller bestimmte Kind. Die alte Großmutter – sie lernte erst mit fünfzig Jahren lesen und schreiben – erzählt gern mythische Geschichten und liest „mit unersättlicher Begierde“ alles, was ihr unter die Hände kommt. Sie selbst durfte kein Wissen erwerben; das war nur den Männern vorbehalten. Die Mutter wiederum wurde von ihrem Mann enttäuscht und betrogen und verlor den Glauben an Gott, und so schenkt sie ihre ganze Aufmerksamkeit fortan dem einzigen Sohn. Der Vater, der in Rußland die Pogrome erlebt hat, glaubt zwar auch nicht mehr an Gott, geht aber trotzdem in die Synagoge, wenngleich er überzeugt ist, daß die Welt keinen Hausherrn mehr hat. An diese drei grundverschiedenen Menschen ist das Kind wie „mit Stricken gebunden“. Erst durch das Schreiben gelingt es ihm später, sich dieser Stricke zu entledigen.

Ausgeprägte Distanz und Nähe, Aufgeklärtheit und sture Tradition, mythenbeladener Alltag und schonungslose Realität bestimmen das Leben des Kindes, ein Leben, in dem Seite um Seite die Rebellion heraufzieht. Manche Passagen sind traumhaft schön und poetisch, fast unwirklich, von einer heute nicht mehr vorstellbaren Welt. Sie zeigen aber auch die Schönheit der chassidischen Sphäre in all ihrer Strenge. Die Quintessenz läßt der Autor die Mutter am Ende ihres Lebens – und am Ende des Buches – bekennen: „Man muß sehr aufpassen, daß man das, was einem im Leben Halt gibt, beim Abstieg nicht zu Fall bringt.“ Maria Stiefl-Cermak, Freiburg

Eugen Biser, **Paulus**. Zeugnis, Begegnung, Wirkung. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2003. 303 Seiten.

Ist die heutige Paulusinterpretation in eine Schieflage geraten? Wenn man sich dem neusten Paulusbuch des renommierten Wissenschaftlers und ehemaligen Romano Guardini Lehrstuhlinhabers Eugen Biser geduldig anvertraut, kommt man tatsächlich zur Ansicht, die neutestamentliche Exegese habe die Christusmystik des Apostels als Schlüssel zu seinem gesamten Missionswerk sträflich vernachlässigt. Die *Rechtfertigungsthematik*, heute von den führenden Paulusinterpreten auf evangelischer wie auch auf katholischer

lischer Seite als Deutungs- und Verstehensgrundlage des Völkerapostels genommen, sei schon von Albert Schweitzer als „Nebenkrater“ qualifiziert worden. Diesem Hinweis sei die Forschung zu wenig nachgegangen. Die Forschung habe „vor allem seine (des Paulus) gegen die Front der griechischen ‚Weltweisheit‘ entwickelte Kreuzestheologie bearbeitet, seine Lehre von der Sünde, die Erlösungs- und Sühnetheorie und insbesondere die in der Abgrenzung vom gesetzesorientierten Judenchristentum erarbeitete Rechtfertigungslehre, ebenso die zumindest gegen die korinthischen Enthusiasten gerichtete Eschatologie“ (208).

Die Lebenswende (nicht: Bekehrung) des Paulus und sein gesamtes Wirken danach müsse man aber gemäß dessen eigenem Bekunden im Offenbarungsereignis vor Damaskus sehen und von daher analysieren. Strikteste Innerlichkeit qualifiziert die in der autobiographischen Schicht des Galaterbriefs (Gal 1,15 f.) auffindliche Mystik der Erfahrung des auferstandenen Christus. „Keinen Menschen zog ich zu Rate“, d. h. daß „Gott mir in seiner Güte seinen Sohn offenbarte, damit ich ihn unter den Heiden verkündige“ (ebd.). Gott war es also, und nur er. Die von Biser aufgeteilte – wie er sie nennt – akustische, optische (2 Kor 4,6) und haptische (Phil 3,12) Christusoffenbarung geht zwangsläufig in einer solchen vor sich, daß von Paulus die (genealogische) Gottessohnschaft Christi erfahren wird. An dieser nimmt nicht nur er, wie Paulus (Gal 2,20) darlegt, teil: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ Alle Getauften erfahren diese Hereinnahme in die Auferstehungswirklichkeit (Röm 6,4 ff.).

Was aber hat es mit der Gerechtmachung/Rechtfertigung gemäß Biser auf sich? Biser weist die ganze Verumständung der Rechtfertigungsargumentation, besonders die Zentralstelle Röm 3,24 „ohne es verdient zu haben, werden sie (= alle) gerecht dank der Gnade durch die Erlösung in Christus Jesus“, einer *exoterischen* Argumentation des Paulus zu. Diese steht im Gegensatz zur *esoterischen*. Auf diese von Ed P. Sanders getroffene Distinktion (Paulus, 1995, 98) baut Biser seine paulinische Liebesmystik auf. Besonders in Röm 8,35 ff. und dann in Röm 13 findet Biser von Paulus dargelegt, daß die alles besiegende Liebe der wirkliche Schlüssel zum Verständnis des Erlösungsgeschehens ist: „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? [...] Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte [...] können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“ Biser nennt dies die Immunisierungstendenz der Liebe, kraft derer Paulus alles abwehre, was gegen sie ins Feld geführt werden kann: Liebe ist unwiderstehlich und unbesiegbare.

Man legt Bisers Buch nicht unberührt aus der Hand. Die Arbeiten bekannter Paulusforscher wie Jürgen Becker, Joachim Gnllka und Gerd Theissen, um nur einige zu nennen, überstreichen einen Zeitraum Paulusforschung der letzten zwanzig Jahre. Franz Mußner und Alfred Wickenhauser werden jüngeren Leserinnen und Lesern kaum noch bekannt sein, doch sie zählen zu den unverändert gültigen Impulsgebern des Autors. Biser selbst hat sich in den mehr als 600 Fußnoten mit einer stattlichen Zahl von Büchern oder Beiträgen zitiert. Das Reizvolle ist, daß mit Eugen Biser sich ein Querdenker zu Wort meldet, der einer allzu eingespurten Exegese aus intimer Kenntnis bohrende Fragen stellt und aus der Betroffenheit des Philosophen und Fundamentaltheologen die Paulusexegese auf ihre Erklärungsleistung hinweist und ihre Bringschuld beschwört. Alwin Renker, Freiburg

Michael Brocke/Christiane E. Müller, **Jüdische Friedhöfe in Deutschland**. Reclam Verlag, Leipzig 2001. 264 Seiten.

Michael Brocke, Professor für Jüdische Studien und Direktor des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg, und Christiane E. Müller, wissenschaftliche Mitarbeiterin ebenda, legen mit ihrem Buch ein bemerkenswertes Werk vor. Nun gibt es zwar schon eine ganze Reihe von lokal bzw. auch regional ausgerichteten Werken, die in ähnlicher Weise jüdische Friedhöfe ins Zentrum stellen. Aber ein Versuch, die jüdischen Friedhöfe von ganz Deutschland in den Blick zu nehmen, ist meines Wissens bislang so noch nicht versucht worden. Natürlich macht dies auch den Mut zur Lücke notwendig, ansonsten hätte ja ein umfangmäßig nicht mehr veröffentlichbares Konvolut entstehen müssen.

Mit ihrem Werk weisen die beiden Autoren darauf hin, daß ein jüdischer Friedhof weniger eine Stätte des Todes ist, sondern sehr vielmehr als „Haus des Lebens“ (bet hachajjim), und zwar des guten Lebens, bezeichnet werden kann. Diese Charakterisierung belegen die Verfasser mit dem Verweis auf die „Symbole(n), Zeichen und Texte der fast zweitausend Begräbnisstätten“ (6). In den Mittelpunkt ihrer „Reiseroute“ stellen sie zum einen die in die konkreten Landschaften eingebetteten Friedhöfe, und zum anderen die auf den Steinen der Friedhöfe auffindbaren Grabinschriften. Nach *Friedhofsgeschichte* (8-17) und *Friedhofskultur* (18-37) behandelt ein dritter Hauptabschnitt die *Inschriften* der Grabsteine (38-101). Hier ist ein deutli-